

CHARLES PLATT

**SWEET
EVIL**

Aus dem Amerikanischen von Bernhard Kempen

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Sweet Evil*
erschien 1977 im Verlag Berkley.
Copyright dieser überarbeiteten Ausgabe © 2020 by Charles Platt

1. Auflage April 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild übernommen von der Originalausgabe.
Künstler unbekannt
Alle Rechte vorbehalten

VORBEMERKUNG

von Charles Platt

Ich war schon immer von den Spielarten der Versuchung fasziniert. Dass eine willensstarke Person jemanden, der schwächer ist, dazu bringt, seine Moralvorstellungen über den Haufen zu werfen, kann die Quelle für einen äußerst interessanten Konflikt in einem Roman sein.

Sweet Evil habe ich entwickelt, um mit dieser Idee spielen zu können. Ich schrieb den Roman, kurz nachdem Charles Manson 1969 wegen der Tate-LaBianca-Morde in Kalifornien überführt worden war. Ich war verblüfft über die Macht, die Manson über seine Anhänger gehabt haben muss, um sie zu so schrecklichen Verbrechen zu bewegen. Wie hätte ich mich verhalten, wäre ich in dieser Situation gewesen? Hätte auch ich nach den Regeln eines anderen gelebt und Dinge getan, zu denen ich normalerweise niemals fähig gewesen wäre?

Nachdem ich den ersten Teil des Romans beendet hatte, der schildert, wie der Erzähler seine moralischen Werte aufgibt, wollte ich das Thema tiefer

ergründen. So beschrieb ich, wie jemand, der zunächst in den Strudel der Versuchung gerät, letztlich genug Macht gewinnt, um sich von der Person, die ihn in der Gewalt hat, zu befreien.

Ich verkaufte *Sweet Evil* an den Verlag Ophelia Press, der auch schon meine Romane *The Gas* und *The Image Job* veröffentlicht hatte. Leider brach der Markt für pornografische Romane ein und Ophelia Press musste dichtmachen. Die Rechte an *Sweet Evil* fielen an mich zurück und Berkley Books übernahm sie, wo die bisher erste und einzige Ausgabe dieses Romans erschien.

2019 habe ich *Sweet Evil* noch einmal gelesen und gemerkt, dass der Roman zu einer wertvollen Momentaufnahme des Lebens in den frühen 1970er-Jahren geworden ist. Heutzutage kann man sich kaum vorstellen, wie viele Freiheiten man damals hatte, die in den folgenden Jahrzehnten mehr und mehr verloren gingen. Ich entschied mich, das Buch komplett zu überarbeiten, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie einfach es damals für zwei Menschen war, sich einem Sex-und-Mord-Rausch hinzugeben, gut 50 Jahre bevor der Überwachungsstaat überall gegenwärtig wurde.

Diese überarbeitete Fassung von *Sweet Evil* erscheint in dieser deutschsprachigen Ausgabe zum ersten Mal.

PROLOG

Wir genossen mehr Freiheiten als jede andere Generation vor oder nach uns. Wir waren Aussteiger, drückten uns vor dem Militärdienst, waren auf Achse, nahmen Drogen, marschierten bei Demos mit, schiefen auf Matten und gründeten Kommunen. Während dieser seltsamen gestörten Zeit zwischen 1965 und 1975 brachen wir sämtliche Regeln und lebten ohne Grenzen oder Konsequenzen.

Für einige von uns wurde zwangloser Sex zu einer Lebensweise, und »Love the One You're With« war nicht nur ein Rocksong, sondern ein Prinzip. Die Antibabypille schaltete das Risiko einer Schwangerschaft aus, HIV war unbekannt, und selbst Genitalherpes war sehr selten. Kondome wurden als altmodisch betrachtet.

Es war einfach, anonym zu bleiben. In den Vereinigten Staaten herrschte immer noch überwiegend eine Bargeldwirtschaft, in der jeder leben konnte, ohne Spuren zu hinterlassen, und einen Sozialversicherungsausweis bekam man nur auf Anfrage. Der PC war noch nicht erfunden, Mobiltelefone und GPS-Geräte waren technisch noch nicht

möglich, und die einzigen Videokameras waren riesige, kostspielige Dinger in Fernsehstudios. Der Überwachungsstaat existierte noch nicht.

Deshalb konnten wir freie Geister sein – oder Gesetzlose, wenn wir wollten. Ich entschied mich für Letzteres, weil ich wütend auf die Welt war und fand, dass ich das Recht hatte, alles zu tun, was ich wollte. Kein Gewissen, kein Mitleid, keine Reue hinderte mich daran.

ERSTER TAG

Es war das Jahr 1971, als ich die Frau traf, die mein Leben zu einer Fuge der Gewalt und Leidenschaft umgestalten sollte.

Ich war auf der Interstate 40 nach Westen unterwegs und fühlte mich ein wenig durchgedreht, nachdem ich fünf Tage lang allein auf der Straße gewesen war. An der nächsten Ausfahrt sah ich ein Howard Johnson's, wo die Portionen großzügig und die Preise gut waren. Das war wichtig für mich, da mein Bündel aus zusammengefalteten Geldscheinen von Tag zu Tag dünner wurde.

Ich nahm die Ausfahrt und bog auf einen staubigen Schotterparkplatz, wo sich große Sattelschlepper und Familienkombiwagen aneinanderreiheten. Ich stellte den Motor ab, trat hinaus in die Hitze und warf einen Quarter in einen Zeitungsautomaten.

Mit einer Ausgabe der *Arizona Republic* in der Hand spazierte ich in das Restaurant.

Sie fiel mir sofort auf, wie sie einem Mann gegenüber in einer Reihe von Sitzcken mitten im Gastraum saß. Ihr Anblick riss mich aus meinen Gedanken und ließ mich innehalten, während ich sie

mit meinen Blicken würdigte. Ihr Gesicht sah aus, als könnte sie zum Teil chinesisch sein. Sie hatte eine puppenhafte, perfekte, faltenlose Schönheit.

Ihr wirres schwarzes Haar hing achtlos hinter einer abgewetzten Lederjacke, unter der sich ein weißes T-Shirt zeigte. Sie war zierlich gebaut, aber ihre Brüste waren groß, und das T-Shirt war unnötig straff.

Sie saß mit nach hinten gezogenen Schultern da, wie eine Balletttänzerin. Sie schien für sich zu werben, doch ihr kalter, ungerührter Ausdruck und die wachsamen Augen waren ein Warnhinweis, sich von ihr fernzuhalten. Die Verbindung aus Weiblichkeit und Feindseligkeit faszinierte mich. Ich hatte die Fantasie, dass sie gefährlich aussah, wie eine Berufsvbrecherin.

Der Mann ihr gegenüber trug ein goldbraunes Polohemd, das sich fest um schwere Schultern, muskulöse Arme und einen sonnenverbrannten Nacken spannte. Er schien mindestens 50 zu sein, während sie offenbar meinem Alter von 25 Jahren näher war. Sein rötliches Haar war glatt zurückgekämmt und er trug eine Goldkette, einen goldenen Siegelring und eine goldene Armbanduhr. Er sah aus wie ein Mafioso, obwohl auch das vielleicht nur eine Fantasie von mir war.

Ich hatte schon immer eine sehr aktive Vorstellungskraft gehabt. Wenn ich während meiner Kindheit auf einer Farm einen Traktor fuhr oder mit einem Bagger arbeitete, erfand ich Situationen und Dialoge gegen

meine langweilige Arbeit und mein unglückliches Leben. Liebesaffären, Raubüberfälle, rasante Autofahrten, Sexszenen, Verbrechen – all das kam mir gleichermaßen reizvoll vor.

Ich nahm ein paar Sitzecken weiter Platz, damit ich die hübsche Frau beobachten und den Anschein erwecken konnte, ich würde es nicht tun. Doch mein Interesse an ihr wurde durch eine Kellnerin in den Vierzigern abgelenkt, die einen gelangweilten, distanzierten Gesichtsausdruck und zu viel Mascara trug. Sie fragte nach meiner Bestellung, und ich wählte das Hühnchenmenü für 1,99 \$.

Ich musterte die Trucker, die Familien mit den lärmenden Kindern und die paar ausländischen Touristen, die wahrscheinlich zum Grand Canyon unterwegs waren. Doch es gab nur eine Person, die mich wirklich interessierte, also riskierte ich einen weiteren Blick in ihre Richtung.

Zufällig schaute sie in diesem Moment genau zu mir. Als sich unsere Blicke trafen, blieb sie genauso ausdruckslos wie zuvor – doch dann bemerkte ich den Ansatz eines Mona-Lisa-Lächelns. Ihre Mundwinkel entspannten sich und ihr Gesicht nahm eine überraschende Sanftheit an.

Im nächsten Moment wandte sie den Blick ab, während ich mich fragte, ob dieses Lächeln wirklich existiert hatte.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit der Zeitung zu. Die Titelstory berichtete über die Rassenunruhen

in Albuquerque, was für mich uninteressant war. Trotzdem versuchte ich mich darauf zu konzentrieren, während ich mich fragte, ob die Frau noch einmal in meine Richtung blicken würde.

Als mein Teller mit dem Hühnchen und den Pommes kam, sah ich, dass sie ihren Begleiter anstarrte und mich völlig ignorierte. Ihr Lächeln war Geschichte, die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst. Sie schüttelte sich das Haar aus dem Gesicht, beugte sich vor und stieß mit dem Finger auf den Tisch zwischen ihnen.

Seine Hände lagen links und rechts von seinem Teller, die Finger waren zu Fäusten gekrümmt.

Meine Neugier überwältigte mich. Ich stand auf und ging zwischen den Sitzecken hindurch zur Toilette. Als ich mich der Frau näherte, schien ihr nicht bewusst zu sein, dass ich überhaupt existierte. Ich warf einen Blick auf ihren Körper und fragte mich, wie es sich anfühlen würde, wenn ich ihr Freund wäre, wenn ich sie von hinten umarmen und ihren Nacken küssen würde, während ich die Hände unter ihre Jacke schob und die nachgiebige Masse ihrer Brüste anhub. Das war die eine Fantasie. Und die andere sah so aus, dass ich sie am Arm packte, sie aus der Sitzecke zerrte und zu meinem Wagen schleifte, wo ich sie auf den Rücksitz warf, ihr Gesicht nach unten drehte und ihr die Jeans auszog. Obwohl sie protestierte und sich gegen mich wehrte, würde ich unter der Sonne von Arizona in sie hineinstoßen.

Während ich in die Toilette trat, überlegte ich, was mir lieber wäre: die romantische Fantasie oder die Vergewaltigungsfantasie. »Genau das ist mein Problem«, murmelte ich im Selbstgespräch, wie ich es manchmal tat. »Ich weiß nie, was ich will, aber ich will alles auf einmal.«

Als ich ein paar Minuten später zu meinem Tisch zurückkehrte, hatte ich eine bessere Gelegenheit, den Begleiter der Frau einzuschätzen. Seine Wangen waren stärker gerötet als zuvor und er funkelte die Frau wütend an. Sie beobachtete ihn mit ruhiger Gleichgültigkeit, was meines Erachtens eine Erklärung für seine Wut sein konnte.

Ich setzte mich, begann mit der Mahlzeit und versuchte, sie nicht weiter zu beachten, während ich meine Zeitung las.

Zehn Minuten später spürte ich, dass jemand neben mir stand. Ich blickte auf, und sie war es. Ihre plötzliche Nähe war beunruhigend. »Dürfte ich mich für einen Moment setzen?«, fragte sie.

Ich überlegte, was sie möglicherweise wollte, weil sie nicht hier wäre, wenn sie nichts von mir wollte. Dennoch deutete ich auf den Platz mir gegenüber, und sie schob sich in die Sitzecke.

»Ich heiße Suzanne.« Sie streckte die Hand aus.

Ihre Finger waren schlank, aber sie hatte einen sehr festen Griff.

»Ich bin Burt«, sagte ich.

»Hi, Burt. Hör mal, mir ist aufgefallen, wie du mich angesehen hast.« Sie sprach schnell und ruhig. Trotz ihrer asiatischen Züge verriet mir ihr Akzent, dass sie vermutlich aus dem Mittelwesten stammte.

Es war mir unangenehm, dass sie mein Interesse bemerkt hatte. »Ich wollte dich nicht anstarren.«

Sie schüttelte den Kopf. »Kein Problem.« Der Ansatz eines Lächelns, den ich schon einmal gesehen hatte, zeigte sich erneut. »Kerle starren mich oft an.«

Vielleicht hätte das arrogant oder narzisstisch klingen müssen, aber sie sprach es wie eine simple Tatsachenfeststellung aus.

Ich fragte mich, welchen Eindruck ich auf sie machte. Ich trug ein abgenutztes John-Lennon-T-Shirt und zerfetzte Bluejeans, mein rötliches Haar hing bis auf die Schultern herab und ich hatte mich seit zwei Tagen nicht rasiert. Aber wie ich aussah, spielte wahrscheinlich gar keine Rolle. Ich war mir sicher, dass ihr Interesse an mir nicht körperlich war.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder dem Tisch zu, an dem sie gegessen hatte. Der große Kerl mit dem Goldschmuck war nicht mehr da, dann blickte ich zur Kasse in der Nähe des Ausgangs, und auch dort war er nicht.

»Er ist weg«, sagte sie. »Wir hatten einen Streit und er ist gegangen. So sieht die Situation aus.« Sie klang, als wären wir mitten in einer Unterhaltung gewesen und als wäre es völlig normal, dass sie bei mir saß und mit mir sprach. Sie beugte sich vor, ein wenig

näher, als nötig gewesen wäre. Ihre Augen schätzten mich ein. »Ich brauche etwas Hilfe.«

Darum ging es also. Ich schüttelte den Kopf. »Tut mir leid. Ich habe nicht viel Bargeld.«

Sie machte eine wegwerfende Geste. »Geld ist nicht das Problem. Ich suche eine Mitfahrgelegenheit. Bist du in Richtung Las Vegas unterwegs?«

Verschiedene mögliche Szenen blitzten in meinem Kopf auf. Als Erstes stellte ich mir natürlich vor, mit ihr Sex im Auto zu haben, aber das verdrängte ich. Schließlich könnte sie hauptsächlich daran interessiert sein, meinen Wagen zu stehlen. Und war ihr Freund tatsächlich von der Bildfläche verschwunden? Erneut blickte ich mich im Restaurant um.

»Er ist wirklich weg«, sagte sie. »Und er hat klar gestellt, dass er nicht zurückkommen wird.« Sie beobachtete mich ruhig.

»Er hat dich ... einfach hier zurückgelassen?«

Sie nickte.

Als sie nun einen Meter von mir entfernt dasaß, waren ihr Gesicht und ihr Körper für mich noch begehrenswerter als in dem Moment, da ich sie zum ersten Mal bemerkt hatte. Ihre Lippen wirkten weich. Ihre Augen waren so intensiv auf mich konzentriert, dass sie den Rest der Welt auszuschließen schienen. Auf ihrem T-Shirt war THE TEMPTATIONS quer über ihre Brüste gedruckt, unter dem Schriftzug ein Foto der Band, auch wenn das ohne weitere Bedeutung für die Botschaft der Verführung zu sein schien, die

sie kommunizierte. Sie wusste, wie begehrenswert sie war – was für mich ein weiterer Grund war, ihr gegenüber misstrauisch zu bleiben.

Sie spürte mein Zögern. »Wenn es dir unangenehm ist«, sagte sie, »gibt es hier noch ein paar Trucker, von denen mir bestimmt jemand aushelfen wird.«

Sie stand auf, und mir wurde mit plötzlicher Klarheit bewusst, dass ich nicht sehen wollte, wie sie fortging. »Ich bin in Richtung Los Angeles unterwegs«, sagte ich. »Aber es würde mir nichts ausmachen, durch Las Vegas zu fahren.«

Sie hielt inne.

»Allerdings frage ich mich«, fuhr ich fort, »warum du bei all den Leuten hier im Restaurant zu mir gekommen bist.«

Sie setzte sich wieder. Sie legte den Kopf ein wenig schief und kniff leicht die Augen zusammen. »Wie ich sagte, ist mir aufgefallen, wie du mich angesehen hast. Außerdem mag ich dein Gesicht.« Sie tippte mit dem Finger auf den Tisch zwischen uns, mit der gleichen Geste, die sie gegenüber ihrem Begleiter benutzt hatte. »Hier ist mein Angebot. Ich kann dir das Benzin bezahlen, weil ich zu schätzen weiß, was du für mich tust. Aber ich muss klarstellen, dass es keine Einladung ist. Ich will nicht, dass du mich anmachst. Ich will keinen Sex mit dir.« Sie zuckte leicht mit den Schultern. »Ich bin nicht einmal besonders gut in Konversation.«

»Gut«, sagte ich. »Denn ich komme nicht so gut mit Leuten klar, die zu viel reden.«

Das schien ihr zu gefallen. »Also, wie wär's?«

Sie war unwiderstehlich, aber ich zögerte.

»Na gut«, sagte sie. »Ich werde mich nach draußen setzen. Und während du deine Mahlzeit beendest, hast du Zeit, es dir zu überlegen.«

Sie wartete nicht auf meine Antwort. Sie glitt aus der Sitzecke und ging zur Tür. Wieder erinnerte mich ihre Haltung an eine Balletttänzerin – oder vielleicht an jemanden, der als Kampfsportler ausgebildet war. Sie reckte das Kinn, als wäre sie bereit, sich auf einen Kampf mit der ganzen Welt einzulassen, obwohl sie vielleicht etwas über 50 Kilo wog und 1,60 Meter groß war.

Ich beendete meine Mahlzeit und bezahlte.

Sie lehnte sich gegen den Zeitungsautomaten und wartete auf mich.

»Hast du Gepäck?«, fragte ich.

Sie deutete auf eine große Schultertasche aus Leder. »Nur das da. Mein Koffer ist noch hinten in Howards Wagen.«

Also hieß er Howard. Doch irgendwie interessierte es mich kaum. »Also gut«, sagte ich. »Dann wollen wir es mal versuchen.«

Wir liefen über den Parkplatz. Ich war 15 Zentimeter größer als sie, aber sie hatte keine Schwierigkeiten, mit mir Schritt zu halten. »Muss ein ziemlich

übler Streit gewesen sein«, sagte ich. »Mit deinem Freund.«

Hastig schüttelte sie den Kopf. »Kein Freund. Nur ein Geschäftspartner.«

Das glaubte ich ihr nicht, aber es brachte nichts, es zu sagen.

Wir blieben an meinem Wagen stehen. Das weckte ihr Interesse. »Mann, was hab ich für ein Glück!«, sagte sie. »Ein Olds 442. Sieht nach einem 1970er aus, oder? Hat er Knüppelschaltung?«

»Hurst-Dreigangschaltung mit kurzer Übersetzung. Obwohl er so viel Drehmoment hat, dass man kaum schalten muss. Einfach aufs Gas treten und losfahren.«

»Autokennzeichen aus New Jersey«, bemerkte sie.

»Es ist nicht mein Wagen«, erklärte ich ihr, während ich die Beifahrertür aufschloss. »Ich liefere ihn für meinen Freund Tom aus. Er ist beim Militär. Er wurde an die Westküste versetzt, und er hatte keine Zeit, selbst quer durch das Land zu fahren.«

Sie warf ihre Tasche auf den Rücksitz, dann zögerte sie. Für einen Moment legte sie die Hand auf das Wagendach, dann drehte sie sich wieder zu mir um. »Wie wäre es für dich, wenn ich ein bisschen fahre?«

Ich hatte Tom versprochen, es niemandem zu erlauben. Die Kupplung ging schwer, und wenn man sie nicht unter Kontrolle behielt, löste sie sich mit unvorhersehbaren Folgen. Doch als ich anfing, das

alles zu erklären, schnitt sie mir das Wort ab. »Ich verstehe was von Autos«, sagte sie und bedachte mich mit ihrem ruhigen starrenden Blick.

Ich traf eine Entscheidung. Ich gab ihr die Schlüssel.

Unsere Finger berührten sich fast, als die Schlüssel in ihren Besitz übergingen, und ich spürte intuitiv, dass diese kleine Geste vielleicht einen jener Momente markierte, in denen zwei Wege zur Wahl stehen. Der erste ist nur die Fortsetzung des bisherigen Kurses. Die Konsequenzen einer Entscheidung für den zweiten Weg werden noch für Monate oder Jahre in der Zukunft unbekannt sein, und an diesem Punkt gibt es kein Zurück mehr.

Etwas an ihr gab mir das Gefühl eines gewissen Risikos, wenn wir diese Reise gemeinsam antraten. Aber ich beschloss, dass es keine Rolle spielte. Mein Leben hatte einen Punkt erreicht, an dem ich nicht wusste, wo ich sein oder was ich tun sollte. Ich hatte nur sehr wenig zu verlieren, und ich hatte genug davon, allein weiterzufahren.

Sie ging zur Fahrerseite hinüber, schloss die Tür auf, glitt hinein und schob den Sitz nach vorn. Ich nahm auf dem Beifahrersitz Platz und schloss die Tür auf meiner Seite.

Sie startete den Motor, ließ ihn aufheulen, setzte zurück und verließ den Parkplatz. Der große Motor des 442 ließ die Hinterreifen durchdrehen und Schotter spritzen, und nach wenigen Sekunden

waren wir mit 80 Sachen auf der Interstate unterwegs.

Mehrere Minuten lang sagte keiner von uns etwas. Ich war mir nicht sicher, wie ich ein Gespräch beginnen sollte, und sie schien nicht daran interessiert zu sein.

»Hast du jemals den Grand Canyon gesehen?«, fragte sie unvermittelt.

»Ich war noch nie zuvor irgendwo im Westen. Ich bin nur ein Bauernjunge aus New Jersey.«

Sie warf mir einen kurzen, zweifelnden Blick zu. »Du klingst aber nicht wie ein Bauernjunge.«

Ich sah sie direkt an. »Ich bin ohne Brüder oder Schwestern aufgewachsen. Ich hatte viel Zeit, Bücher zu lesen.«

Sie dachte darüber nach, dann kam sie auf ihre Frage zurück. »Also, würdest du die Reise gern unterbrechen? Heute Nacht einen Zwischenstopp am Canyon machen?«

»Ich habe kein Geld für ein Hotel«, gab ich zu bedenken. »Ich habe die ganze Zeit im Wagen geschlafen.«

Sie machte die gleiche wegwerfende Geste, die ich schon einmal bei ihr gesehen hatte. »Wir werden irgendeine Lösung finden.«

Und welche?, fragte ich mich. Aber auch das schien letztlich egal zu sein, und falls mein Freund Tom einen Tag länger auf seinen Wagen warten musste,

wäre auch das kein Problem für mich. »Ich bin dabei«, sagte ich zu ihr.

Sie wirkte zufrieden.

Unser Gespräch stockte ein paar Minuten lang. Das Geräusch des V8 war ein stetiges Murmeln, während die Luft vorbeizischte. Der Highway war eine gerade schwarze Linie, die unter dem unermesslichen leeren Himmel durch die Wüste schnitt. Die grelle Sonne stand fast im Zenit.

»Was wirst du machen, wenn du die Küste erreicht hast?«, fragte sie mich.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht.«

Sie warf mir einen weiteren zweifelnden Blick zu.

»Du musst doch irgendeine Vorstellung haben.«

»Ich werde irgendeine Gelegenheit nutzen, die sich mir bietet. Aber ich weiß noch nicht, was es sein wird.«

Während ich sprach, wurde mir allmählich klar, dass die gemeinsame Fahrt schwieriger sein würde, als ich mir vorgestellt hatte.

Da ich nicht am Steuer saß, hatte ich nichts, was mich von ihr ablenken konnte. Sie war atemberaubend, ich war solo, und ich hatte schon immer dazu geneigt, zu viel an Sex zu denken. Wenn ich ihren Körper betrachtete, verspürte ich den intensiven Wunsch, sie zu berühren.

Ich ärgerte mich ein wenig, dass sie mich dazu verführt hatte, dies zu tun, obwohl es natürlich mein Fehler gewesen war, mich verführen zu lassen.

»Weißt du, vielleicht hättest du mit einem Trucker mitfahren sollen«, sagte ich, halb zu mir selbst.

»Warum?«, fragte sie.

Ich wollte nicht sagen, was mir durch den Kopf ging, also improvisierte ich eine Antwort. »Es könnte sicherer sein, als per Anhalter mit einem Fremden mitzufahren.«

Sie nahm die rechte Hand vom Lenkrad, griff in ihre Jacke und zog etwas hervor. Mit einem Ruck drehte sie das Handgelenk, es klickte, und dann blickte ich auf das verrückteste, fieseste kleine Messer, das ich jemals gesehen hatte. Die Klinge war kurz und wie ein Adlerschnabel gekrümmt. Sie endete in einer tödlichen Spitze und war an der Innenseite gezahnt. Am oberen Ende des Stahlgriffs befand sich ein Ring, durch den sie den Zeigefinger geschoben hatte. Damit hatte sie die Waffe gut unter Kontrolle und konnte verhindern, dass jemand sie ihr abnahm.

Während ich auf die Klinge starrte, wurde mir klar, dass mein erster Eindruck, sie könnte eine Berufsverbrecherin sein, vielleicht doch nicht nur eine Fantasie gewesen war.

»Kennst du dich gut mit Messern aus?«, fragte sie. Ihr Tonfall war entspannt, als würde sie über ihren Rockmusikgeschmack sprechen.

»Ich kenne die Art von Messer, mit der ich einen Hirsch enthäuten würde«, sagte ich.

»Ich rede hier über Kampfmesser. Das ist ein Karambit aus Indonesien. Die Waffe ist legal, weil die

Klinge weniger als drei Zoll lang und nur an einer Seite geschärft ist.« Sie neigte das Messer, sodass die Sägezähne im Sonnenlicht aufblitzten. »Aber es ist eine gute Verteidigungswaffe. Schau mal, sie ist nicht zum Stechen gedacht. Sondern zum Schlitzen. Zum Beispiel das Handgelenk von jemandem, der etwas zu freundlich wird.« Sie machte eine schnelle Geste. »Oder wenn die Botschaft beim ersten Mal nicht verstanden wird, kann ich damit einen Hals weit aufschlitzen.«

Sie klappte es in einer Hand wieder zusammen und schob es zurück in eine Scheide, die ins Futter ihrer Jacke eingenäht war, wie ich jetzt bemerkte. Dann zuckte sie mit den Schultern, als wollte sie sagen, dass das Ganze nur eine harmlose Vorführung gewesen war.

Ich rückte mich auf meinem Sitz zurecht. »Deine Verteidigungswaffe wird nicht nötig sein.«

»Wäre ich davon ausgegangen, wäre ich nicht in deinen Wagen gestiegen.«

Wir fuhren ein paar Minuten lang weiter und schwiegen, während sie geradeaus blickte.

»Das Problem ist allerdings«, sagte sie dann, »dass ich gesehen habe, wie du mich im Restaurant angestarrt hast. Und ich weiß, wie ihr Jungs seid. Vor allem junge Kerle denken sehr viel an Sex.«

Ja, dachte ich. Vor allem, wenn eine außergewöhnlich hübsche Frau ihren Körper mit einem Schriftzug anpreist, der »Versuchungen« bedeutet, quer über die

großen Brüste auf ein T-Shirt gedruckt, das eng genug ist, um ihre Nippel hervortreten zu lassen.

»Und«, fuhr sie fort, »Kerle haben oft ein Problem damit, wenn eine Frau Nein sagt.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Das ist kein Problem.«

»Trotzdem habe ich den Eindruck«, sagte sie, »dass du weiter daran denken wirst. Weil du ein junger Mann bist und ich so etwas wie ... ein süßes Mädchen, weißt du?«

Ich sagte nichts.

»Außerdem hast du wahrscheinlich keine Freundin, wenn du allein unterwegs bist und keine weiteren Pläne hast.«

Ich sagte immer noch nichts.

»Also glaube ich, selbst wenn du dich so anständig wie möglich benimmst, dürftest du angepisst sein, weil ich dir klargemacht habe, dass du dich zurückhalten sollst.«

»Das ist nicht ganz wahr«, erklärte ich ihr.

»Aber wenn du wegen der Zurückweisung sauer bist«, schloss sie, »wäre das auf einer langen Fahrt kein Vergnügen.«

»Aber so ist es gar nicht.« Allmählich reagierte ich verärgert – vor allem weil alles, was sie gesagt hatte, der Wahrheit tatsächlich recht nahekam.

Sie starrte weiter auf die Straße und machte einen nachdenklichen Eindruck. »Ich denke, wir sollten das erledigen«, sagte sie. »Und zwar lieber früher als

später.« Sie wechselte die Spur und hielt auf die nächste Ausfahrt zu.

Die Einöde um uns herum war flach und leer bis zu einer dünnen Linie aus grauen Bergen am Horizont. Hier gab es nichts außer sonnengebleichtem Gras, Kreosotbüschen und einem gelegentlichen verkümmerten Wacholder. Ich hatte die plötzliche Vision, dass sie mich mit vorgehaltenem Messer zum Aussteigen zwang und den Wagen übernahm. Im Gegensatz zu ihr trug ich keine Waffe.

Sie bog am Ende der Ausfahrt nach Norden ab und folgte einer kleinen Schotterstraße, die mitten in die Wildnis führte. Wir fuhren vielleicht eine halbe Meile, dann hielt sie auf dem Seitenstreifen an.

Mit schnellen, präzisen Bewegungen arretierte sie die Feststellbremse und schaltete den Motor aus. Im Innenraum war es plötzlich sehr still. Draußen wehte ein sanfter Wind Staub vorbei. Sie legte beide Hände auf das Lenkrad und sagte nichts.

Ich rührte mich unbehaglich. »Also ...«

Sie wandte sich mir zu. »Willst du mich?«, fragte sie.

Wir sahen uns an. Ich war noch nie einer Person so nahe gewesen, die so begehrenswert war, aber gleichzeitig lief meine Fantasie weiter auf Hochtouren und ich dachte die ganze Zeit an dieses fiese kleine Messer.

Sie kniff leicht die Augen zusammen. »Glaubst du nicht, dass ich es ernst meine?«

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll.«

Sie griff nach meiner Hand. Der körperliche Kontakt ließ mich zusammenzucken. Sie hatte die Barriere durchbrochen, die sie selbst errichtet hatte. Dann bewegte sie die Finger meinen Arm hinauf und berührte meine Wange. Sie beugte sich näher heran. Als ihr Gesicht näher kam, spürte ich, wie mein Puls schneller ging und meine Wangen warm wurden. Ihre körperliche Präsenz war wie eine Droge.

Sie nahm meine Hand und führte sie zu ihrer linken Brust. Ich spürte, wie das Fleisch unter dem T-Shirt nachgab und wie mein Penis in meiner Jeans anschwell.

Sie teilte die Lippen und drückte sie auf meine. Der Kuss war sanft, zart und freigiebig.

Dann schlossen sich ihre Zähne und bissen in meine Unterlippe. Ich zuckte überrascht zurück und legte den Handrücken an meinen Mund. Als ich einen Blick darauf warf, sah ich eine dünne Blutspur.
»Was zum Teufel?«

Ihre Augen funkelten. »Das macht mich an.« Sie griff mir in den Schritt und legte die Hand um die Schwellung. »Lass es uns tun, bevor ich es mir anders überlege. Lass es uns draußen auf dem Sand tun.«

Wir stiegen aus dem Wagen. Ich bemerkte, dass sie die Schlüssel in der Zündung stecken ließ, und ich überlegte, ob ich einfach wegfahren und sie hier zurücklassen sollte, weil ich ihr immer noch nicht traute. Und selbst wenn sie wirklich Sex wollte, hatte

ich keine Ahnung, was anschließend passieren würde. Aber ich konnte nicht aufhören, sie anzusehen und sie zu begehren.

Sie zog ihre Jacke aus und warf sie beiseite. Damit fühlte ich mich etwas sicherer, da das Messer nun außer Reichweite war.

Ich zog mein T-Shirt aus und sie ihres. Sie kam näher und drückte ihre Brüste gegen meinen Oberkörper. Sie standen hoch, waren kugelförmig und fest und hatten stramme braune Nippel. Ich hatte meine Erektion verloren, nachdem sie mir in die Lippe gebissen hatte, aber der Druck ihrer Brüste machte mich wieder hart.

Ich küsste sie noch einmal, und dann standen wir da und sahen uns an, beide schnell atmend. Sie griff nach meinem Reißverschluss, zog ihn auf und hielt meinen Penis. »Du hast eine nette Größe«, sagte sie.

Das Gebüsch raschelte in einer heißen Brise, die über die Wüste wehte, und das Metall des Wagens klackte und klirrte, während der Motor abkühlte. Ich öffnete meine Hose und zog sie aus, dann fielen wir zusammen in den Sand. Die Sonne fühlte sich wie eine Riesenhand an, die auf meinen Rücken drückte.

Der Sand war fast zu heiß, aber ich glaube, wir beide bemerkten es gar nicht richtig. Sie wand sich aus ihren Jeans, und meine Finger glitten in sie. Sie schloss die Augen und bog den Rücken durch.

Ich rollte mich auf sie. Sie krümmte und drehte sich unter mir. Ich spürte, wie mein Penis über ihre

Schamlippen rieb, wie ihr Haar über meins strich, und hörte, wie ihr Atem heftiger ging.

Ihre Hände umklammerten meine Schultern. Dann hob sie ohne Vorwarnung den Kopf und biss mir in den Hals. Ich schrie vor Schmerz auf und packte sie an den Haaren, um sie von mir wegzuzerren. »Das tut weh!«

»Dann fick mich!« Ihre Augen starrten genau in meine.

Ich griff nach unten, um mich hineinzuschieben, doch sie wand sich zur Seite, knapp außer Reichweite. »Sag mir, dass du es willst«, forderte sie mich auf.

»Mein Gott, ich will es!« Ich rang mit ihr und konnte endlich meine Knie zwischen ihre Schenkel bringen. Sie versuchte noch einmal, mich zu beißen, aber diesmal schaffte ich es, sie zurückzuhalten.

Für einen Moment entspannte sie sich, und ich drang in sie ein, stieß so tief hinein, wie ich konnte.

»Ja!«, keuchte sie und wand sich wieder unter mir. Ich spürte ihre Hände an meinen Schultern und zuckte zusammen, als sie die Nägel in meine Haut grub.

Ich presste meine Hüften gegen ihre. Sie öffnete den Mund zu einem lautlosen Schrei, und sie kam zum Höhepunkt. Sie zuckte und keuchte und entspannte sich dann mit einem langen Seufzer.

Ich hielt inne. »Du kommst wirklich schnell.«

Sie lächelte befriedigt. »Ja. Lass mich nach oben.«

Ich schlang die Arme um sie, und wir rollten uns herum, während mein Penis von ihr umschlossen war. Sobald ich auf dem Rücken lag, bewegte sie sich sehr schnell, während sie sich mit den Händen neben meiner Brust auf dem Boden abstützte. Ihr Haar fiel ihr ins Gesicht.

Auch ich arbeitete mich einem Höhepunkt entgegen, doch auf halbem Weg dorthin kam sie erneut. Sie umklammerte mich, während ihr ganzer Körper erstarrte. Diesmal stieß sie einen leisen Schrei aus, der draußen in der Wüstenwildnis matt und verloren klang.

Sie hielt für einen Moment inne, kam wieder zu Atem und blickte dann auf mich herab. »Jetzt du.« Sie bewegte sich wieder schneller und beobachtete mein Gesicht. Sie ließ sich auf mich fallen, drückte ihre Brüste gegen mich, während sie mir über die Wangen leckte. Mit der Zunge berührte sie meine Lippe, wo sie mich gebissen hatte. Ich stöhnte, ballte die Hände zu Fäusten. Ich legte die Hände an ihren Kopf und versuchte sie zu küssen, doch sie zog sich zurück. »Sag, dass du mich willst«, wiederholte sie.

»Das habe ich doch schon gesagt.«

»Ich muss es noch einmal hören.« Ihr Gesichtsausdruck war angespannt.

»Ja, ich will dich«, sagte ich.

Sie hob die Hüften an, bis ich fast aus ihr herausglitt. »Sag es mir noch einmal. Ich will es noch einmal hören.«

Ein Teil von mir ärgerte sich und wollte sich trotzig weigern. Doch ein anderer Teil von mir war bereit, fast alles zu sagen. »Ich will dich wirklich«, wiederholte ich.

Sie lächelte, senkte sich wieder auf mich und nahm den Rhythmus erneut auf. Der Druck in meinen Eiern steigerte sich. Ich keuchte und zitterte, spannte mich an und kam.

Als mein Orgasmus aufhörte, entspannte ich mich unter ihr, und ich wurde mir schmerzhaft der kleinen Steine unter der Haut meines Rückens bewusst.

»Das war gut«, sagte sie und wälzte sich von mir herunter. Sie legte sich neben mich, warf ihr Haar hinter die Schultern, dann griff sie nach meinem Penis und hielt ihn, während er langsam erschlaffte.

Ich versuchte immer noch, wieder zu Atem zu kommen. In der Wüstenhitze war meine Haut glitschig vom Schweiß. Ich blickte auf ihren nackten Körper in der Farbe von blassem Karamell ohne Bikinistreifen. Ihre Hüften und die Taille waren schmal, ihre Brüste waren die einzigen großzügigen Rundungen. Ihre Arme waren unaufdringlich muskulös, genauso wie ihre Beine.

Sie sah, dass ich sie anstarrte. »Gefällt es dir, wie ich aussehe?«, fragte sie.

Ich fragte mich, warum ein so hübscher Mensch danach fragen musste. »Du bist wie ein Model aus einem Magazin«, sagte ich. »Als ich dich das erste Mal sah, hatte ich eine Sexfantasie mit dir.«

Ihre wunderbar geschwungenen asiatischen Augen weiteten sich vor Neugier. Sie rückte näher an mich heran. »Erzähl mir davon.«

Ich zögerte und dachte, dass es dumm gewesen war, es zu erwähnen. Ich überlegte, ob ich mir etwas ausdenken sollte, doch dann entschied ich, ehrlich zu sein. »Genau genommen waren es zwei Fantasien. In der ersten schiebe ich einfach nur meine Hände unter deine Jacke und küsse deinen Nacken.«

Sie rümpfte die Nase. »Das ist blümchenmäßig. Darüber sind wir längst hinaus. Was ist mit der anderen Fantasie?«

Ich nahm einen tiefen Atemzug. »Ich zerre dich auf den Rücksitz meines Wagens, drücke dich hinunter und ... nehme mir, was ich will.«

Sie rückte noch näher heran und musterte mein Gesicht. Ich spürte ihren Atem an meiner Wange. »Eine Vergewaltigungsfantasie?«, fragte sie leise.

Ich nickte.

Sie lächelte. »Das dachte ich mir.« Sie erhob sich auf die Knie und dann auf die Beine, alles in einer fließenden Bewegung. Sie strich sich den Sand von der Haut. »Wie war noch mal dein Name?«

»Burt«, sagte ich, während ich langsam aufstand. Ich buchstabierte ihn, obwohl ich mir sicher war, dass sie ihn in Wirklichkeit gar nicht vergessen hatte.

Sie zog ihre Jeans an und schloss den Gürtel, blinzelte mich im Sonnenlicht an. »Ich bin froh, dass wir das getan haben«, sagte sie.